

Die Radduscher Spreewaldtracht

Die sorbische Volkstracht gehört zu den schönsten Trachten die es in der Geschichte gab. Besonders wegen seiner Farbenfreudigkeit ist diese gegenüber anderen Trachten hervorzuheben.

Zur Männertracht um 1850 gehörten ein leinenes Hemd und weiße Leinenhosen, die durch bunte, handgestickte Hosenträger festgehalten wurden. Um den Hals saß ein farbiges oder schwarzes Tuch das vorn zu einer Schleife gebunden war, deren Enden unbedingt abstehen müssen. Den Oberkörper umschloss eine mehrfarbige Weste, deren Vorderteil oftmals in reiner Seide ausgeführt sein konnte. Ein Leinenmantel in weißer oder blauer Farbe diente als Schutz bei kühler Witterung. Im Winter wurde noch zusätzlich ein rotes Friestuch eingenäht, um die Wärmespeicherung des Kleidungsstücks zu erhöhen. Den Kopf bedeckte eine Zipfelmütze aus Samt, deren Rand mit einem breiten Lammfellstreifen versehen war. Die Füße steckten in derben Lederstiefeln oder Holzpantoffeln. Die Männertracht bot wie die der Frauen ein sehr farbenprächtiges Bild. Nach 1850 vollzog sich ein großer Wandel in der Männer- und Frauentracht. Die Ursachen sind darin zu sehen, dass durch den aufkommenden Kapitalismus auch die Niederlausitz verkehrsmäßig stärker erschlossen wurde, dass heißt die Spreewälder kamen in engere Berührung mit der Außenwelt. Der Fremdenverkehr im Oberspreewald nahm gerade zu dieser Zeit zu und die Eindeutschungsbestrebungen herrschenden Klasse zeigten ebenfalls ihre Wirkung. Bereits in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verschwand die Männertracht im Oberspreewald vollkommen. Nach den Freiheitskriegen gab es in Preußen kein „Wendenregiment“ mehr, sondern die Jungen Sorben wurden in die bestehenden preußischen Regimenter eingereiht und dort mit Gewalt zu gehorsamen Preußen erzogen. Wer die deutsche Sprache nicht verstand, dem brachte der preußische Kasernendruck das Deutsch bald bei. Nach Beendigung des Militärdienstes bestand bei den jungen Sorben kaum noch Interesse ihr Volkstum auch äußerlich durch eine bestimmte Kleidung zu vertreten. An Stelle der kleidsamen Männertracht trat bei den Sorben langsam der schwarze Gehrock, wozu als letzter Rest aus der Vergangenheit bis um 1900 ein schwarzseidenes Halstuch, vorn fein säuberlich zur Schleife gebunden, getragen wurde. Nach der Jahrhundertwende wurde auch dieses Halstuch durch die damals übliche Krawatte verdrängt.

Die sorbische Frauentracht nahm eine andere Entwicklung. Die Frau war damals noch sehr stark an Haus und Hof gebunden. Die kleinbäuerliche Wirtschaftsweise war allgemein in der Niederlausitz verbreitet und die eben bei den Männern angeführten Gründe konnten so keinen großen Einfluss auf die Kleidung, Sprache und Sitte der Sorbinnen ausüben. Die Frauen verließen höchst selten das Dorf. Sie übernahmen aus diesem Grunde nur ganz langsam modische Neuheiten aus der Stadt, die aber nur damals sofort nach eigenem Geschmack umgeformt wurden. Die weißen Tüllmützen mit den Stickereien verschwanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ebenfalls. Vielleicht war sie farbig zu empfindlich und ihre Herstellung als zu umständlich empfunden worden. An ihre Stelle trat in den Jahren um 1870 - 1880 ein buntes Kopftuch, das über der Stirn fest verknotet wurde. Dieses Kopftuch entwickelte sich im Laufe der Zeit recht unterschiedlich zur bekannten Haubenform der Niederlausitz.

Das Dorf Neuzauche am Rande des Oberspreewaldes mag heute beim Binden des Kopftuches der alten Form noch am nächsten kommen. In den umliegenden Dörfern von Lübbenau, wozu auch Lehde und Leipe gehören wurde eine sehr geschmackvolle kleine Haube aus einem viereckigem Tuch entwickelt.

Die späteren Hauben in Raddusch und Burg bestanden dagegen schon aus drei Teilen. Die größte Haubenform entstand im Laufe der Jahrzehnte in Burg und in Raddusch, die dann beim besten Willen nicht mehr vergrößert werden konnte, da sonst jegliche Proportionen zur übrigen Kleidung verloren gegangen wäre. Es spricht daraus nicht nur reines Schmückbedürfnis, sondern auch ein gewisser Wohlstand, zu dem die sorbischen Bauern nach 1871 gekommen waren.

Ein Dorf war versucht, das andere zu überbieten, was sich besonders in der Tracht bei den Hauben ausprägte. Die Haube war entweder bunt gewirkt, bedruckt oder auch mit schönen Mustern bestickt. Bei Trauerfällen pflegte man weiße, bestickte Hauben zu tragen. Steifes Papier oder Gaze, durch viele Stecknadeln zusammen gehalten, gab ihnen die gewünschte Form. Um auf den Kopf einen festen Sitz zu erreichen, wurde die Haube auf ein Samtband, das man eng um das glatt gescheitelte Haar anlegte, befestigt. Die gestreiften Röcke wurden ebenfalls nach 1850 langsam abgelegt und der einfarbige Rock, zunächst noch mit der Hand gewebt, wurde von den Mädchen und Frauen bevorzugt.

Die einzelnen Dörfer unterscheiden sich heute sehr stark im Besatz und in der Länge des Rockes. Neuzauche hat nur zwei schlichte Samtbänder als Schmuck, während sich in Lehde und Leipe oberhalb den Samtbandes noch ein breites gedrucktes Band befindet. Raddusch hat, außer den eben angeführten Bändern noch feine schmale Spitzen als Rockverzierung, und in Burg ist bei einem Rock, der wie auch bei Raddusch auf höchsten Putz gearbeitet ist, durch die zahlreichen Bänder, Spitzen und Stickereien, vom eigentlichen Rockstoff hinten nur noch wenig zu sehen.

Ein Mantel oder Überwurf kennt die sorbische Frauentracht des Spreewaldes nicht. An kühleren Tagen trug man eine so genannte Polka. Das ist eine gefütterte schwarze Jacke mit Schloss, die leicht in der Taille die Hüften betont. Im vorigen Jahrhundert waren bei der Polka die Ärmel noch stark mit Watte ausgepolstert, was später unterblieb. Die Jacke fertigte oftmals ein Herrenschneider, da man großen Wert auf guten Sitz legte.

Besonders festlich war die Kleidung der Braut und der Brautjungfern. Den Kopf bedeckte eine weiße Mütze, auf der bei der Braut eine Art von Myrtenkranz aufgesteckt war. Die Brautjungfern hatten zahlreiche Blüten- und Grasverzierungen als Schmuck auf ihrer Mütze. Der Kopfputz wurde von beiden durch einen sehr großen, am Hals gekräuselten Mühlsteinkragen abgeschlossen.

Von der städtischen Brautbekleidung entlehnten später einige Dörfer ihren Brautschleier, der aber in ein reich besticktes viereckiges Tuch abgewandelt wurde und der Kopfputz von beiden überdeckte. Eine schwarze Brautjacke, nebst schwarzer Seidenschürze und ein übergroßes weißes reich verziertes Tuch in den Händen, vervollständigten den weiteren Putz der Braut.

Durch die Industrialisierung und den aufstrebenden Kapitalismus bedingt, begann die gute Volkskunst bei der sorbischen Tracht schon in den Jahren nach 1870 ganz langsam zu schwinden. Die Maschinenarbeit bei der Herstellung der Stoffe trat allmählich in den Vordergrund und ersetzte die handgewebten Röcke durch feine Tuchröcke. Die sauber gestickten Ärmel der Kittelchen wurden durch fertige Spitzen ersetzt und bei den Brusttüchern bevorzugte man zum Teil maschinell gewirkte und bedruckte Muster.

In Raddusch saßen vor dem I. Weltkrieg sehr wohlhabende Bauern und deshalb beanspruchten die Frauen in ihrer Tracht etwas Besonderes. Die Taille umschloss ein Gürtel und hinten saß auf dem Rock eine lange Schärpe. Zeitweilig wurden in Raddusch sogar zwei Schürzen über den Rock gebunden. Man wollte bedingt auffallen und holte sich zum Teil aus Berlin sehr teure Stoffe Spitzen und Bänder.

Das geblümete Seidenband als Saum zeigt in Raddusch bei Festkleidern die ansehnliche Breite von 20 Zentimetern. Die Röcke selbst fand man aus Plüsch, Samt, blumigen Atlas, schwarzer schwerster glatter Seide und feinem Tuch hergestellt. Unterhalb des breiten Bandsaumes zeigten sich dieselben als gelbe oder weiße 1 Zentimeter breite Zacken von gelbem Tuch oder eine dicke Seidenschnur.

Selbst bei der Feldarbeit wiesen die Mädchen in der ganzen Tracht einen ausgesuchten Luxus auf, wie man denselben in der ganzen Niederlausitz nicht wieder findet. Übrigens, nirgends auf der Welt gibt es so herrliche Volkstrachten, die von angeborenen Schönheit- und Kunstsinn sprechen, als in der Niederlausitz und dabei besonders im Spreewald. Bis nach Amerika musste der Radduscher Schneidermeister Wilhelm Klauk einige Spreewaldtrachten liefern.

Eine weitere merkliche Abnahme im Tragen der sorbischen Frauentracht setzte nach dem 1. Weltkrieg ein. Die allgemeine Frauenmode stellte sich damals auf eine vollkommen neue Stufe ein. Alle Kleidungsstücke wurden bequemer angefertigt, kurze Röcke kamen auf und der Bubikopf setzte sich langsam durch. Zwar versuchte man sich auch in der Tracht ein wenig dieser neuen Mode anzupassen. Der schwere Watteunterrock, welcher einst bis zu 9 Kilo wiegen konnte, wurde nicht mehr getragen. Die Oberröcke verloren etwas an Breite und Weite, und das Tragen der großen Flügelhaube wurde selten. Das normale Kopftuch trat wieder in den Vordergrund.

Die Verbote und Verfolgungen, denen die Sorben dann in der Zeit des Hitlerfaschismus ausgesetzt waren, trugen ihr Übriges dazu bei, dass viele Mädchen und Frauen ihre angestammte Volkstracht nicht mehr trugen. War die Tracht in den Jahren von 1930 bis 1945 noch öfter zu sehen, so ging sie in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg völlig aus dem Blickfeld verloren. Nur vereinzelt sah man meist ältere Frauen mit der Tracht, wobei diese bereits nur noch in einigen Teilen getragen wurde. Eine der wenigen, die die Tracht bis in die Jahre 1970 trugen, sind unter anderem Wilhelmine Buchan, Anna Gubatz, Marie Koschmann, Pauline Gubatz, Anna Klinkmüller, Pauline Knothe, Marie Welsch, Anna Dokter und noch einige andere.

Heute wird lediglich noch die Festtagstracht von den Frauen und Mädchen zu bestimmten Anlässen, wie dem Trachtenball oder dem Hafenfest getragen.

Auszug aus der Radduscher Chronik; bereitgestellt von Manfred Kliche